

Allergie-Verein in Europa e.V. – Verein zur Förderung der ganzheitlichen Behandlung allergischer Erkrankungen in Europa e.V. (AVE)

Einladung an alle Mitglieder zur AVE - Jahreshauptversammlung am 10. Oktober 2026

Tagesordnung

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht der Geschäftsstelle
3. Finanzbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Vereinsauflösung

Wie bereits auf der AVE-Jahrestagung 2025 in Berlin angesprochen und auch in den Ausgaben 4-2025 und 1-2026 des AVE-Vereinsorgans UMWELT & GESUNDHEIT publiziert, soll zum Ende des Jahres 2026 eine Vereinsauflösung in die Wege geleitet werden. Grundvoraussetzung ist nach § 13 der Vereinssatzung eine zu diesem Zweck einberufene Mitgliederversammlung (MV).

Die o.a. Tagungspunkte entsprechen diesen Vorgaben.

Da zum Zeitpunkt der Drucklegung zwar das Datum, nicht aber Ort und Zeit der MV feststand, werden Mitglieder gebeten, sich im AVE-Büro und/oder auf der AVE-Homepage (<https://www.allergieverein-europa.de>) über die Termindetails zu erkundigen, die spätestens vier Wochen vor der MV veröffentlicht werden.

Ergänzungen zur Tagesordnung und Anmeldungen zur JHV

bitte bis zum 15. August 2026
an das AVE-Büro

58638 Iserlohn

Walter-Jost-Str. 20

Tel.: 02371-9235310

Email: ave-allergie@online.de

Bei Heuschnupfen: Häufiger auch Migräne

Chinesische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben in einem internationalen Studienvergleich herausgefunden, dass Heuschnupfen mit einem um den Faktor 2 bis 3 höheren Risiko für Migräne verknüpft ist.



Abbildung: Pollen reizen nicht nur die Nasen und Augen (Foto: © <https://asthmanallergy.blogspot.com>)

Das Autorenteam schätzt auf Basis von zehn Studien mit fast fünf Millionen Teilnehmenden, dass von 1.000 Menschen mit Heuschnupfen bis zu 82 Personen zusätzlich mit Migräne belastet sind – über das bestehende Risiko für Migräne in der allgemeinen Bevölkerung hinaus.

Der Zusammenhang, so die Forschenden, sollte für integrierte Behandlungsstrategien bei Patienten mit beiden Erkrankungen berücksichtigt werden.

Quelle: DGP, 27. April 2026

Studie: Wu J, Wang C, Meng F, Wang H: A systematic review and meta-analysis on the risk of migraine in patients with allergic rhinitis. *Front Med* 13 (2026) 1766176

Berausender Sammlungsfind aus der Urzeit

– Älteste Cannabispflanze der Welt aus Sachsen-Anhalt?

Forschende des Museums für Naturkunde Berlin stießen bei der Sammlungserschließung auf ein spektakuläres Pflanzenfossil. Ob es sich dabei wirklich um den mit Abstand ältesten Nachweis der Gattung *Cannabis* handelt, wird nun weiter untersucht. Ein „High“-light ist es allemal.

Angesichts der hohen Nachfrage in der Bevölkerung dürfte die nahe Zukunft der Cannabispflanzen rosig aussehen. Doch wie sah eigentlich ihre erdgeschichtliche Vergangenheit aus? Wann nahm das mit den THC-haltigen (Tetrahydrocannabinol) Pflanzen aus der Familie der *Canna-*

baceae, in die übrigens auch der Hopfen gehört, eigentlich seinen Anfang?

Die heute bekannte Art *Cannabis sativa* stammt ursprünglich aus Nordwest-China. Dies legen zumindest Analysen von den ältesten gefundenen Pollen der Pflanze aus dem Miozän vor etwa 20 Millionen Jahren nahe. Auch heute hat die Pflanze ihr natürliches Verbreitungsgebiet in Nordwest-China und angrenzenden Regionen. Molekulare Datierungen am Erbgut heute lebender Vertreter lassen jedoch vermuten, dass die Gattung bis zu 28 Millionen Jahre alt sein könnte.

Ein Pflanzenfossil aus der Sammlung des Museums für Naturkunde Berlin belegt, dass die Gattung wesentlich älter ist. Es handelt sich um einen Blattabdruck in versteinertem Schlamm, der schon im Jahre 1883 von *Paul Friedrich* als *Cannabis oligocaenica* beschrieben wurde. Das Fossil stammt aus dem Zeitabschnitt des unteren Eozän von vor zirka 56 bis 48 Millionen Jahren. Gefunden wurde es in der Nähe von Eisleben in Sachsen-Anhalt, was auch den Ursprung der Pflanzengattung in Zentralasien infrage stellt.

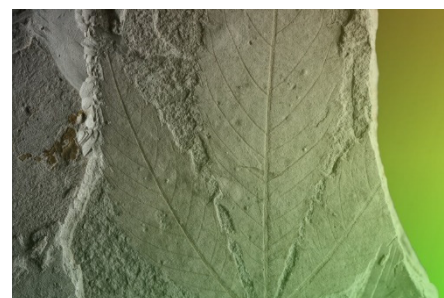


Abbildung: Fossiles Cannabisblatt *Cannabis oligocaenica*. Foto: © Museum für Naturkunde Berlin/Ludwig Luthardt

Tatsächlich ist die Form des Abdrucks mit seinen randlich gezackten, lanzettförmigen Blättern denen heutiger Cannabispflanzen überraschend ähnlich. Für eine eindeutige Zuordnung fehlen jedoch weitere Merkmale in der fossilen Überlieferung. Zum Beispiel die feinen Härchen auf den Blattoberflächen. Das THC in den Härchen dient der Pflanze übrigens zur Abwehr von Fressfeinden. Ob es in der Fauna des Eozäns zu berauschenden Momenten kam, ist natürlich nicht überliefert. So oder so, Cannabispflanzen könnten bereits in der jüngeren Urzeit ein wichtiger Teil unserer mitteleuropäischen Landschaft gewesen sein.

Quelle: Museum für Naturkunde, 17. April 2026

Was ist Akazienhonig?



Abbildung: Bei Akazienhonig handelt es sich – anders als der Name vermuten lässt – meist nicht um Honig von Akazien. (Foto: cc2.0 Marco Verch)

„Botanisch korrekt müsste man ihn Robinienhonig nennen“, sagt *Sabine Hülsmann* von der Verbraucherzentrale Bayern. Akazien und Robinien sind zwei unterschiedliche Baumarten. Gewonnen wird der Honig aus dem Nektar der *Robinia pseudoacacia*, die auch Scheinakazie genannt wird.

Trotzdem darf der Honig hierzulande als Akazienhonig verkauft werden, da sich diese umgangssprachliche Bezeichnung für die Baumart etabliert hat. Typisch für Akazienhonig ist seine helle, leicht gelbliche Farbe, die mitunter auch einen grünlichen Schimmer haben kann. Auffallend ist sein blumig-milder Geruch und Geschmack.

Süßer als Zucker

Akazienhonig besteht zu einem großen Teil aus Fruchtzucker. Dieser sorgt dafür, dass der Honig lange flüssig bleibt und süßer schmeckt als herkömmlicher Haushaltszucker. Zum Süßen von Getränken oder Speisen reicht daher oft eine kleinere Menge als bei herkömmlichem Zucker.

Quelle: VZ Bayern, 09. April 2026

Spülen von Honiggläsern trägt zum Bienenschutz bei

Verpackungen aus Glas dürfen grundsätzlich ungespült im Altglascontainer entsorgt werden. Es reicht aus, Reste von Flüssigkeiten vor dem Einwerfen auszuschütten und beispielsweise Joghurt- oder Mayonnaise-Gläser „löffelfrein“ zu leeren.

Eine wichtige Ausnahme gibt es allerdings: **Honiggläser sollten immer mit Spülmittel und warmem Wasser oder in der Spülmaschine gesäubert werden.** „Wenn Gläser mit Honigresten in Altglascontainern landen, können

Bienen diesen Honig unter Umständen in ihre Bienenstöcke tragen. Und das kann für die Insekten tödlich enden“, erklärt *Angela Clausen* von der Verbraucherzentrale NRW. „Denn etwa 75 Prozent der Honige, die laut Etikett als Importhonig ‚aus EU- und Nicht-EU-Ländern‘ stammen, sind mit Sporen des Krankheitserregers der Amerikanischen oder auch Bösartigen Faulbrut infiziert. Diese so genannte Bienenpest ist hochansteckend und tötet die Brut von Honigbienen.“ Letztendlich führt dies zum Absterben der Völker.



Abbildung: Honiggläser können mit Faulbrut-Sporen behaftet sein (Foto: cc free pngimg.com)

Übrigens: Wer eine Imkerei in der Nachbarschaft hat, kann gespülte Honiggläser eventuell auch dort zum Wiederbefüllen mit heimischem Honig abgeben.

Quelle: VZ NRW, 09. April 2026

Lugolsche Lösung

Desinfektionsmittel nicht geeignet für die Jodversorgung



Vor allem in den sozialen Medien und auf Internetportalen werden Mittel zur Nahrungsergänzung angeboten, deren Inhaltsstoffe nicht für den Verzehr vorgesehen sind. Eines der Mittel, dessen Einnahme derzeit gegen Jodmangel beworben wird, ist die so genannte Lugolsche Lösung. (Foto: © VZ NRW/adpic) Diese Jod-Kaliumjodid-Lösung wurde früher zur Desinfektion von äußeren Wunden verwendet und wird heutzutage nur noch als Laborchemikalie eingesetzt.

Im Internet beworbene Mittel können Gesundheit gefährden

Behauptungen, dass man mit Hilfe dieser Lösung ganz unproblematisch das Immunsystem stärken und selbst etwas gegen Schilddrüsenerkrankungen oder gar Brustkrebs unternehmen könne, entbehren jeder Grundlage.

Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) weist darauf hin, dass die Lugolsche Lösung nicht für den menschlichen Verzehr bestimmt ist. Das Erzeugnis erfüllt nicht die Anforderungen, die in der EU und in Deutschland an Nahrungsergänzungsmittel und damit an Lebensmittel gestellt werden.

Der Jodgehalt in der Lugolschen Lösung ist außerordentlich hoch. Bereits in einem Tropfen der Lugolschen Lösung sind mehr als 6.000 Mikrogramm (μg) Jod enthalten. Die von der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) für Erwachsene abgeleitete tolerierbare Obergrenze für die Zufuhr von Jod aus allen Quellen wird damit um das Zehnfache überschritten. Der sehr hohe Jodgehalt könnte laut Fachleuten zu massiven Funktionsstörungen der Schilddrüse führen – bis hin zu einer Schilddrüsenunterfunktion oder einem Kropf.

Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) empfiehlt, dass Nahrungsergänzungsmittel, die für Personen ab 15 Jahren und Erwachsene in Verkehr gebracht werden, nicht mehr als 100 μg Jod (Präparate für Schwangere und Stillende: 150 μg Jod) pro Tagesdosis enthalten sollten. Mit dieser Menge können bei Bedarf eine ausreichende Jodzufuhr sichergestellt und potenzielle unerwünschte Wirkungen durch eine zu hohe Jodzufuhr vermieden werden.

Das BVL rät darauf zu achten, dass Nahrungsergänzungsmittel verwendet werden, die ausschließlich die zugelassenen und durch die EFSA als sicher bewerteten Jod-Verbindungen Natriumjodid, Natriumjodat, Kaliumjodid und Kaliumjodat. Erzeugnisse, in denen sich elementares Jod wie in der Lugolschen Lösung befindet, sind als Nahrungsergänzungsmittel nicht verkehrsfähig.

Quellen:

BfR: Lugolsche Lösung ist keine Lösung zur Verbesserung der Jodversorgung. Mitteilung 27 vom 21. Mai 2026

VZ NRW: Desinfektionsmittel nicht geeignet für die Jodversorgung, 10. März 2026